

Predigt von Pfrin. Annegret Puttkammer auf dem Schwanberg am 06.02. 2022

Text: Mt 14,22-33 Jesus auf dem Meer und der sinkende Petrus

Gnade sei mit euch und viel Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt.

„Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn.“

Das ist der wichtigste Satz in dieser Geschichte. Darum wird sie erzählt: Damit wir wissen: Jesus rettet. Das ist sein Name Jeschua – Gott rettet.

Die Begebenheit beginnt nahezu antitypisch:

Jesus ist allein, für sich, auf dem Berg, um zu beten. Die Jünger sind zusammen, auf dem Wasser, in Not, mühen sich inmitten von Wind und Wellen. Hier ora, da labora!

Die Jünger mühen sich, und sie haben Angst. Jesus hat Zeit. Erst sehr spät kommt er zu ihnen die vierte Nachtwache, also fast schon in der Morgendämmerung.

Der Zeitpunkt ist keineswegs nebensächlich. Zu den Jüngern, zu denen, die da sitzen in Finsternis und im Schatten des Todes (Mt 4,16), kommt Christus wie die Sonne am Ende der Nacht. Die Begegnung auf dem See ist wie eine Begegnung mit dem Auferstandenen. Die Jünger, auch das erinnert an den Ostermorgen, fürchten sich sehr, denken, er sei ein Gespenst, ein Geist. Und er antwortet mit dem österlichen Gruß: Fürchtet euch nicht!

Eine vorweggenommene Osterbegegnung also erzählt Matthäus hier: Jesus kommt in die Not, Jesus stillt die Angst, Jesus bringt das Licht des Lebens. Hier könnte sie enden, diese Begebenheit. Und hier endet sie auch in den beiden anderen Evangelien, die sie überliefern, bei Markus (6,45-52) und Johannes (6,15-21). Sie berichten, dass der Sturm sich legt und das Schiff heil an Land kommt. Anders hier bei Matthäus. Wind und Wellen sind nämlich noch lange nicht gestillt.

Inmitten von Wellen und Wind wagt sich Petrus aus dem Boot. „Wenn du es bist, befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser!“ Was für ein Satz, was für eine psychologische Mischung! In einem Satz versucht Petrus den Jesus – *wenn du es bist*, dann erweise dich! liefert sich ihm aus – *befiehl mir, zu dir zu kommen*, dein Wort ist mir Befehl! und vertraut ihm sein Leben an – *auf dem Wasser*, du wirst mich gewiss nicht versinken lassen. Letztendlich überwiegt aber der Vertrauensschritt. Die Chaosmächte toben nämlich noch, als Petrus den Schritt aus dem Boot herauswagt. Was für ein Schritt. Der Wunsch des Menschen, über Wasser gehen zu können, ist so alt wie der Traum vom Fliegen. Doch niemand wäre so dumm, es wirklich zu versuchen.

Petrus wagt es, wider alles Wissen, wider alle Erfahrung, wider alle Vernunft. Tritt hinaus auf das Wasser, nicht glatt und still, sondern aufgewühlt und schäumend. Petrus wagt sich hinaus dorthin, wo Jesus ist. Nicht in Sicherheit, nicht im Trockenen, nicht auf festem Boden, nicht in der heilen Welt ist Jesus zu finden. Sondern er ist dort, wo Chaos ist, wo es drunter und drüber geht, wo man in Lebensgefahr ist, wo es einem jeden Halt nimmt.

Dort ist er, Jesus, der Retter.

Dorthin geht nun auch Petrus. Der Felsenmann wagt sich aufs Wasser. Ob er schon etwas ahnt davon, dass er nach Ostern dem Auferstandenen folgen wird ins Ungewisse, ins unbekannte Land, weg von Zuhause und allem Vertrauten? Dass er dem Auferstandenen folgen wird ins Martyrium? So wie Jesus beim Weg zum Boot ein wenig Auferstehungsmorgen vorwegnimmt, nimmt Petrus beim Weg vom Boot weg ein wenig von seinem Lebensweg vorweg.

Der Felsenmann wagt sich hinaus in der Nachfolge Jesu. Und er erlebt: Das Wasser trägt. Tatsächlich. Er geht nicht unter. Er geht Jesus entgegen. Und dann spürt er den Wind, und damit kommt der Zweifel. „Sollte Gott gesagt haben...“, diesen Zweifel säte schon die Schlange im Paradies. „Sollte Jesus wirklich Vollmacht haben“, fragt nun die innere Stimme. Er ist doch schon einige Schritte auf dem Wasser gelaufen! Er weiß doch, dass es geht. Und doch verlässt ihn sein Vertrauen, und er sinkt. Kann nicht schwimmen. Wird untergehen. Ruft in seiner Verzweiflung den Vertrauenssatz: *„Herr, rette mich!“* „Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn.“ Da steigen sie gemeinsam ins Boot: der nasse Petrus und der rettende Christus.

Als Petrus wieder im Boot sitzt bei den andern, ist es im das Boot anders geworden. Der Wind hat sich gelegt, der Auferstandene ist an Bord. Und die anderen Jünger erkennen bereits, was Petrus erst ein wenig später (16,16) wird aussprechen können: *„Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“*

Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn.

Dieser Satz ist Evangelium in dieser Geschichte, gute Botschaft, heilmachend und aufrichtend: Jesus rettet. Ich lese diesen Satz als Mensch im Jahr 2022, der auch im Vertrauen auf Jesus unterwegs ist wie Petrus und die anderen. Der Jesus zutraut, dass ihm alle Vollmacht gegeben ist im Himmel und auf Erden, dass ihm Wind und Wellen gehorchen. Und ich spüre mich wie Petrus loslaufen, nicht direkt aufs Wasser, aber ins ungewisse Land der Nachfolge.

Auf Jesu Wort hin wage ich mich hinaus, will seine Botin sein in Sturm und Wellen. Und zugleich spüre ich – wie Petrus – die Chaosmächte um mich herum. Fühle mich oft einfach nur sinkend. Komme ans Ende meiner Kraft. Wie Petrus auf dem Wasser, so bin ich so oft. Mutig und zutrauend, ja. Und zugleich umgeben von Sturm und Wellen, unter mir der Abgrund. Voller Vertrauen bin ich und voller Angst. Gleichzeitig.

Und dann streckt Jesus seine Hand aus und ergreift mich. Weiß, dass ich doch das rettende Ufer nicht alleine erreiche. Zwingt mich nicht zu Übermenschlichem. Ist da und rettet mich mit seinem guten Wort, mit Menschen, die er mir sendet, mit Auswegen, die er mir zeigt, mit Mut, der mir plötzlich wie zu fliegt. Wie sein Name sagt. Er rettet, weil er der Auferstandene ist. Weil er Licht bringt in meine Finsternis.

So ist er für mich, so ist er für Sie: Und wir sind wie Petrus mutig und angstvoll zugleich, umgeben von Sturm und Wellen und gehalten von IHM. Und zugleich sind wir auch,

wir miteinander: wie Jesus. Denn wir sind von ihm dazu berufen, anderen die helfende, rettende Hand auszustrecken die Hand. Dazu sind wir berufen als Kirche, *Christus als Gemeinde existierend*, wie Dietrich Bonhoeffer es formulierte. Christus, seine rettende Kraft steckt in uns, seiner Gemeinde. Das ist unsere Berufung als Kirche: Wie Jesus zwischen Ora und Labora sein. Uns füllen lassen von Gottes Kraft in Gebet und Stille, und dann hinauszugehen dorthin, wo Not ist. Raus aus dem Warmen, sich dabei auch nasse, kalte Füße holen. Und retten helfen. Retten vor dem Versinken.

Mit den Oblatinnen und Oblaten haben wir in den vergangenen Tagen darüber diskutiert, wie wir Menschen gut begleiten in Todesnot und Sterbensangst. Wie wir dazu beitragen können, dass Menschen besser sterben und wir ihren Wunsch nach Sterbehilfe überflüssig machen. Auch das ist ja rettendes Handeln Jesu durch seine Kirche: Menschen das Sterben leichtmachen, indem sie Hoffnung haben, nicht allein sind, nicht gedrängt werden, gesegnet gehen können.

In meiner Arbeit im Neukirchener Erziehungsverein halten wir rettende Hände hin für Kinder und Jugendliche, denen andere den Lebensboden entzogen haben. Hier auf dem Berg halten Sie Menschen die helfende Hand hin, die einen Ort des Segens brauchen inmitten ihrer Lebensnot.

„Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn.“

Darum wird diese Begebenheit erzählt: Damit wir wissen, dass der Auferstandene auch uns entgegenkommt mit seiner typischen Handbewegung. Damit wir wissen: Jesus rettet. Denn das ist sein Name: Jeschua – Gott rettet.

Und sein Friede, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.